

gender Mehrheit dem Vorsitzenden Dembed und dem Wahlkreisgeschäftsführer Schill das Vertrauen ausgesprochen, indem festgestellt wurde, daß Dembed keine Vollmacht nicht unterschritten, sondern in Erfüllung seines ihm gewordenen Auftrags gehandelt hat.

* Newyork, 27. Febr. In Pocahontas (Virginia) wurde die Kohlengrube Volksevain durch eine schwere Explosion zum größten Teil zerstört. Dreißig Bergleute werden vermisst.

Uns Stadt und Kreis

42619 unterstützte Personen im Ennepe-Ruhr-Kreis

Innerhalb eines Monats liegt die Zahl der vom Bezirksfürsorgeverband des Ennepe-Ruhr-Kreises betreuten Personen um 2506 = 6,2 %.

	Zahl der Personen am 31. Jan. 1932	Zahl der Köpfe am 1. Jan. 32
Kriegsbeschädigte und Kriegsbeschädigtenfamilien	174	372
Kleinrentner und Gleichgestellte	471	590
Sozialrentner	2 039	3 621
Wohlfahrtsrentner	9 050	19 568
Arbeitslose mit Zulagenunterstützung	4 065	12 471
Sonstige Hilfsbedürftige	1 812	3 467
Insgesamt	17 601	40 114

Die Zahl der unterstützten Personen hat also innerhalb eines Monats eine Steigerung um 1046 = 5,9 %, die Zahl der Köpfe eine Steigerung um 2506 = 6,2 % erfahren.

Der Kavallerie-Berein Schwelm gegen General von Horn

Der Kavallerie-Berein hat einstimmig folgende Entschließung angenommen und an Herrn General von Horn weitergeleitet:

Der Kavallerie-Berein Schwelm erhebt hiermit entschiedenen Protest gegen das geradezu unverständliche Vorgehen des ersten Vorsitzenden des Ausschusses, Herrn General a. D. von Horn, sich im Namen des Ausschusses für eine Wiederwahl des von allen verehrten Generalfeldmarschalls v. Hindenburg einzusetzen.

Wenn Herr von Horn sich für verpflichtet hielt, für seine Person zu entscheiden, dann war dies sein gutes Recht, das aber mit dem Bund als solchen nichts zu tun hatte. Seine Entschließung als die Entschließung des gesamten Bundes hin zu stellen, überschreitet seine Kompetenz und kann nicht ohne weiteres als solche angesehen werden. Praktisch kommt dieser eigenmächtige Schritt des Herrn von Horn einer Preisgabe der parteipolitischen Neutralität des Bundes gleich. Führer, die solche Wege beschreiten, sind als vollkommen unannehmbar auf schnellstem Wege von ihrem Posten zu entfernen. Ein Austritt aus dem Ausschuss-Bund, wie solcher von Brüdern-Vereinen und Verbänden proklamiert wird, hält der Kavallerie-Berein Schwelm für taktisch falsch. Dies würde bei allgemeiner Durchführung einer Verschlingung des Bundes gleich kommen, während gerade jetzt die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte das Gebot der Stunde für jeden alten Soldaten sein muß. Jede Schwächung des Bundes würde von allen Feinden der Ausschussbewegung auf das freudigste begrüßt werden, da ihnen der Bund kein ein Dorn im Auge gewesen ist.

Der Kavallerie-Berein Schwelm beantragt daher folgendes:

In der Leitung des Ausschusses-Bundes hat sofort ein radikaler Wechsel zu erfolgen. Alle dienstlichen Personen, die den Schritt des Herrn von Horn gebilligt haben, sollen gleichfalls ihre Ämter im Vorstand des Bundes niederlegen.

Der Kavallerie-Berein Schwelm.
Der Vorstand.

Sichere Dein Wahlrecht!

Zur Reichspräsidentenwahl sind nur die Reichsangehörigen zugelassen, die in einer Wählerliste oder Wählerkarte eingetragen sind. Rufen und Karten werden von der Gemeindebehörde geführt, in der der Stimmberechtigte seinen Wohnsitz hat; sie werden vom Donnerstag, dem 3. bis Sonntag, dem 6. März bei den Gemeindebehörden ausgelegt. Es ist Pflicht eines jeden Staatsbürgers, die Listen während der Auslegungzeit einzusehen oder durch eine zuverlässige Vertrauensperson einsehen zu lassen. Der sichere Beweis dafür, ob der Name in der Wählerliste enthalten ist, ist der Erhalt der Wahlscheinkarte. Wird diese in diesen Tagen nicht zugehört, so muß dies sofort der Gemeindebehörde mitgeteilt werden. Eintrag in der Wählerliste ist auch Voraussetzung für die Ausstellung von Wahlscheinen für solche Wähler und Wählerinnen, die sich am Wahltag auf Reisen befinden. Bei der großen Arbeit, die die Auslegung der Wählerlisten für die Gemeindeführer bedeutet und den zahlreichen Wohnungsverwechselungen bei Auslegung und Fortführung der Listen nicht ausgenutzt. Deshalb prüfe jeder Wähler die Listen auf ihre Richtigkeit.

Preussisch-Süddeutsche Lotterie

In der Vormittagsziehung am Montag fielen folgende Gewinne (ohne Gewähr):

10 Gewinne zu je 5000 M.: 13 565 158 001 238 857 292 581 373 086.
12 Gewinne zu je 3000 M.: 40 186 54 261 235 638 880 190 318 107 838 961.
54 Gewinne zu je 2000 M.: 15 607 18 189 76 894 78 250 79 579 95 686 108 189 124 065 128 752 145 871 166 720 159 585 161 897 174 934 182 384 182 781 192 406 193 627 215 895 221 419 234 233 241 627 244 518 267 459 304 084 341 124 369 586.

Nachmittags-Ziehung.

2 Gewinne zu je 5000 M.: 885 776.
14 Gewinne zu je 3000 M.: 51 599 188 718 189 340 250 535 345 297 373 010 389 401.
42 Gewinne zu je 2000 M.: 8492 36 356 49 485 64 412 103 818 119 088 142 169 157 782 168 637 175 651 201 197 247 276 283 902 322 105 323 345 389 409 361 072 376 436 380 448 391 886 396 734.

Schwelm, 1. März.

(-) Die Wählerlisten für die am 13. März stattfindende Wahl des Reichspräsidenten liegen in der Zeit vom Donnerstag, den 3. März bis einschl. Sonntag, den 6. März, im Rathaus, Zimmer Nr. 4, öffentlich aus. Alles Nähere geht aus der heutigen Bekanntmachung des Magistrats hervor.

Wilhelm Gansmann wieder Landtagskandidat der SPD. Auf der Unterbezirkskonferenz der Sozialdemokratischen Partei Ennepe-Schwelm-Gattungen-Königsfeld wurde am Sonntag in Gattungen Wilhelm Gansmann-Gattungen als erster Kandidat zu den bevorstehenden Landtagswahlen mit 67 von 85 abgegebenen Stimmen aufgestellt.

Neu veränderte Großhandelsrichtzahl. Die vom Statistischen Reichsamt für den 21. Februar berechnete Großhandelsrichtzahl ist mit 100,1 gegenüber der Vorwoche nahezu unverändert.

Ein Vortrag für Arbeitslose findet morgen, Mittwoch, den 2. März, nachmittags von 5 bis 7 Uhr im Realgymnasium statt. Es spricht Herr Studierendrat Dr. Willi Hüter über „Vererbung“.

Ausstellung von künstlerischen Arbeiten jugendlicher Erwerbsloser. Manche künstlerische Begabung kommt unter dem Druck des Lebens nicht zur Entfaltung. Die Erziehung zeigt aber, daß es mehr künstlerische Menschen gibt, als man denkt. Darf man von der Zeit der Arbeitslosigkeit auch einmal sagen: Mühsamkeit ist allen Geistes Anfang? Wir wollen die Probe aufs Exempel machen. Die jungen Künstler, über die es zu sein glauben und erheben, sollen Gelegenheit erhalten, ihre Arbeiten der Öffentlichkeit vorzuführen. Die Ausstellung wird am 12. und 13. März im Kreisbauhof stattfinden. Die jungen Kunstbegeisterten werden ihre Arbeiten am Donnerstag dieser Woche, abends 6 Uhr, im Kreisbauhof (Jugendamt) vorweisen. Da wird die Auswahl getroffen und die Entscheidung über die Zulassung gefällt werden.

Nationalsozialistische Versammlung. Die Pressestelle der N. S. D. A. P. Ortsgruppe Schwelm teilt uns mit: Mittwoch, den 3. März, abends 8,15 Uhr findet auf der Wilhelmshöhe unter Mitwirkung der N. S. D. A. P. eine große Hitler-Rundung statt. Gauleiter P. Wagner, M. d. N. Bochum, wird über das Thema: Wir werden siegen! referieren. Gauleiter Wagner besitzt bekanntlich wie kaum ein anderer Redner die volle Sympathie der Schwelmer Bevölkerung. Dies zeigt am besten die geradezu riesenhafte Nachfrage nach Karten und empfiehlt es sich nach Möglichkeit, sich solche bereits im Vorverkauf entweder bei der N. S. D. A. P. Geschäftsstelle oder bei den einzelnen Parteigenossen rechtzeitig zu sichern. Damit weitest Kreise P. Wagner zu hören bekommen, wird der Vortrag vor Stuhlfreien stattfinden.

Wahlversammlung auf der Wilhelmshöhe. Wie uns mitgeteilt wird, findet am Freitag, dem 11. März, abends 8 Uhr, im großen Saal der Wilhelmshöhe eine öffentliche Wahlversammlung des Schwarzwaldkreises statt, in der der Landesgeschäftsführer der Nationalsozialistischen Volkspartei Herr von Beckerath - Gattungen und Frau Sinn - Eder - Gattungen sprechen werden.

Der „Jugbaron“. Operette v. Kollo, wurde am Sonntag im Victoriaaal aufgeführt. Benno Rhein erntete als Blaufäule großen Beifall. Nach dem 2. Akt kam es zu einem unliebsamen Zwischenfall, da die Schauspieler sich weigerten, den 3. Akt zu spielen. Hierzu gibt Herr Wiese folgende Erklärung: Die Schauspieler haben bisher ihr Geld laut Abrechnung immer nach der Aufführung bekommen. Auch für Sonntag war keine andere Abmachung getroffen. Die Schauspieler bekommen von der Einnahme nach Abzug der Steuern und des Aufführungsrechtes 60 Prozent, Herr Wiese erhält 40 Prozent und muß hiervon Musik und Kleider bezahlen und den Saal mit Licht und Heizung stellen. Auch am letzten Sonntag haben die Schauspieler ihr Geld genau nach Abrechnung erhalten. Die Schauspieler haben ihre Aufgaben bereits zurückgenommen.

Reichsbund der deutschen Kreditoren. Der Deutsche Kreditoren-Bund e. V. (Reichsbund der selbständigen Kreditoren), die Spitzenorganisation und oberste Berufs- und Ständevertretung des Kreditorengewerbes, die sich aus 18 Landesverbänden zusammensetzt und die Kreditorenbetriebe im ganzen Reich in sich schließt, hält in der Zeit vom 1. Mai bis 3. Juni seinen Reichsbundestag in Essen ab. Das Kreditorengewerbe ist begreiflicherweise durch die Unkunst der wirtschaftlichen Verhältnisse sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Durch die Einkommensminderung vieler Kreditorenfreie und die außerordentlich große Arbeitslosigkeit sind sowohl der Verkauf von Kreditorenbetrieben wie der Verkauf von Gütern in den Kreditorenräffern, namentlich der Durchschnittsverkehr, gegen die Kreditoren, die gleichzeitig handwerkliche Herstellungsbetriebe, Gaststätten und Verkaufsstellen für fertig bezogene Waren sind, von Tausenden von Steuerzahlern betroffen werden. Bedrückt wird das Gewerbe auch durch die Arbeitsrechtlichen Bestimmungen, vor allem das Verbot der Herstellung von Kreditorenerzeugnissen an den Sonntagen und Festtagen, an denen die größte Nachfrage nach Kreditorenerzeugnissen besteht, und durch die auf zwei Stunden beschränkte Sonntagsverkaufszeit. Bezeichnend für den Niedergang ist, daß in einer Stadt von 190 Wernern, die eine Lehrstelle für Diener suchten, noch nicht 10 als Lehrlinge untergebracht werden konnten. Die Zahl der Verhandlungsgegenstände für den Reichsbundestag ist daher außerordentlich groß und die meisten sind von ausschlaggebender Bedeutung für den Fortbestand dieses volkswirtschaftlichen Handwerkes. — Verbunden ist mit der Tagung eine Reichsausstellung, die vom 28. Mai bis 3. Juni in den Ausstellungsanlagen in Essen, also inmitten des reichsweitwichtigen Industriegebietes, veranstaltet wird. Sie wird in anschaulicher und eindrucksvoller Weise die Notlage für die Kreditoren, die technischen Einrichtungen und Hilfsmittel, Geräte und Maschinen in ihrer Vielschichtigkeit vor Augen führen. Daneben aber wird sie die Beziehungen der Kreditoren zur deutschen Volkswirtschaft zeigen, besonders den außerordentlich großen Verbrauch an landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Eine starke Anziehungskraft wird die Gruppe „Kreditorenerzeugnisse“ bilden, ein Reich der Hilfskräfte, in welchem die Kreditoren nachweisen, daß ihr Gewerbe wohlfeile Ware zu niedrigen Preisen liefern kann. Man wird alle die süßen, knusprigen Besonderheiten der verschiedenen deutschen Landesterteile finden. Gerade in einer Zeit des Wirtschaftsdrucks soll der Ver-

weis erbracht werden, daß das Gewerbe vorwärts und aufwärts strebt, den Verbrauchern etwas zu bieten vermag und umgekehrt auch ein gutes Absatzgebiet für seine Hilfsindustrien und Lieferanten bildet. So wird Essen Ende Mai und Anfang Juni im Zeichen der süßen Kunst stehen.

Änderungen im Express-Tarif. Ab 1. März 1932 treten in den Vorschriften über die Aufgabe von Expressen bei der Deutschen Reichsbahn folgende Änderungen ein: Während bisher bei der Aufgabe von Expressen Nachnahmen in Höhe von 5 bis 1000 M. aufgegeben werden konnten, ist die Mindestgrenze von 5 M. für Nachnahmen im Expressverkehr weggefallen. Außerdem ist die Höchstgrenze bei Anweisung durch Zahlkarte von 1000 M. auf 2500 M. erhöht worden. Wird die Nachnahme jedoch dem Empfangsberechtigten durch Postanweisung überwiesen, darf der Nachnahmebetrag höchstens 1000 M. betragen. Eine weitere Änderung wird dadurch eintreten, daß der Absender die Nachnahme einem anderen überweisen lassen kann. Es ist also nicht mehr erforderlich, daß er auf der Postanweisung oder Zahlkarte seinen eigenen Namen als Zahlungsempfänger angibt.

Vierte Fremdenvorstellung im Theater Wuppertal. Als vierte Fremdenvorstellung wird Samstag, den 5. März, 18 Uhr, im Stadttheater Wuppertal-Elberfeld die Operette „Das Land des Vögelns“ von Lehár aufgeführt. Für diese Vorstellung sind die Theaterentrittspreise wesentlich herabgesetzt. Zum Besuch des Theaters werden für folgende Strecken Sonntagsrückfahrkarten ausgeben: Radevormwald-Beyenburg, Wipperfurth-Honsdorf, Langenberg-Dornap, Gevelsberg - Schwelm und Veltheim-Ballstrath. Die Theaterentrittspreise werden bis 3. März, 17 Uhr, bei den Fahrkartenausgaben der vorgenannten Strecken verkauft, wenn gleich viel Eisenbahnfahrkarten abgenommen werden. Nähere Angaben über die Vorstellung, Eisenbahnfahrplan und Fahrpreise enthalten die Anschläge auf den Bahnhöfen.

Steuerfreie Reichsbahn-Anleihe 1931. Die Frist für die Zeichnung der 4-prozentigen steuerfreien Reichsbahnanleihe 1931 wird bis zum 31. 3. 1932 einschließlich verlängert; die bisherigen Einzahlungsfristen bleiben bestehen. Es sind demnach einzuzahlen folgende bei der Zeichnung = 25 Prozent, am 2. April 1932 = 15 Prozent, am 18. Mai 1932 = 30 Prozent, am 15. Aug. 1932 = 30 Prozent. Das Recht der Anleihezeichner auf frühere Voll- oder Teilzahlung bleibt unberührt.

Gevelsberg, 1. März.

Falsches Gerücht. Die in der Stadt umlaufenden Gerüchte, die Arbeiten auf dem Siedlungsgelände am Westfeld seien abgebrochen worden, entbehren jeder Grundlage. Es hat lediglich eine durch die Witterungseinflüsse bedingte, vorübergehende Unterbrechung stattgefunden, um die Siedlungswilligen nicht gesundheitlichen Schäden auszuüben. Inzwischen sind die Arbeiten auch wieder aufgenommen worden.

Fabrikabbruch. Eine der ältesten Fabriken des Ennepe-Ruhr-Kreises, die Fabrik von Brenne u. Sauer, wird abgebrochen. Damit verschwindet wieder ein Wahrzeichen ehemaliger Industrieblüte an der Enneperstraße.

Wetter, 1. März.

* Verbandsstraße Wetter-Vorhalle. Mit dem



Hitlers Vereidigung als Beamter.

Adolf Hitler ist zum Regierungsrat bei der Braunschweigischen Gesellschaft in Berlin ernannt worden. Dadurch hat Adolf Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft erworben. Das Bild zeigt Hitler nach seiner Vereidigung beim Verlassen des Gesellschaftsgebäudes am Lützowplatz in Berlin.

Ausbau der Verbandsstraße Wetter-Vorhalle. Wobei auch die Fertigstellung der auf Wetterichem Gebiete liegenden Friedrichstraße in Frage kommt. Ist noch in diesem Sommer zu rechnen.

Die Preisentwertung in Wetter. Der Haus- und Grundbesitzerverein Wetter stellte die Forderung, eine weitere Ermäßigung der Gas- und Lichtpreise eintreten zu lassen. Bürgermeister Dr. Hermann erklärt hierzu, daß es der Stadt nicht möglich sei, über die von ihr festgesetzten Sätze hinauszugehen.

Gattungen, 1. März.

Schadenfeuer. In der Nacht zum Sonntag bemerkte ein Nachbar der Gärtnerei Müller an der Waldstraße dortselbst Feuerfchein. Er weckte den Besitzer und es stellte sich dann heraus, daß ein Treibhaus schon vollständig ausgebrannt war. Sämtliche Fensterhebeln des Treibhauses waren zertrümmert, Blumen und andere Pflanzen, die in dem Hause untergebracht waren, vernichtet. Der Schaden ist groß und nicht durch Versicherung gedeckt. Die Feuerwehr wurde nicht alarmiert, weil ein Umfahrschein des Brandes, nachdem das Haus ausgebrannt war, nicht mehr zu befürchten war. Der Brand dürfte dadurch entstanden sein, daß durch die Heizung zunächst in der Nähe liegende Kisten und dann Strohmatte Feuer gefangen haben.

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

Politischer Schulungsstufus in Gattungen

Gau Sauerland des Bundes Königin Luise.

Gattungen, 1. März. Das Danergeresent des Jahres 1918 — das Frauenwahlrecht, hat die deutsche Frau mehr als einmal vor schwerwiegenden Entscheidungen gestellt. Kein Gefühlsmäßig kann die Frau dem politischen Kampfe der Gegenwart, der Politik eines in Waffen stehenden Auslands, dem Endkampf des Systems im Inland, nicht mehr folgen. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, hatte Gaufräulein Braun Sinn - Eder Mitglieder des Bundes Königin Luise aus dem Gau Sauerland zu einem zweitägigen politischen Schulungsstufus nach Gattungen geladen. Unter ganz außergewöhnlich starker Beteiligung fand der Schulungsstufus im großen Saal der Konfordia in Gattungen statt. Aus allen Ortsgruppen des Sauerlandes waren Vertreterinnen entsandt. Graf Perponcher, Disfeldorf, leitete die reichhaltige Tagung, arbeitete mit Intensität die zur Aussprache stehenden Themen durch. Material für den Kampfschritt galt es vor allem in genauer, beweisfähiger Form den Frauen der nationalen Front, die sich in dem größten politischen Kampfe Deutschlands, dem Bund Königin Luise, zusammengeschlossen haben, zu liefern. Am ersten Abend wurden die Gründe der gegenwärtigen außen- und innenpolitischen Lage durchgearbeitet. Abrüstungskonferenz — Völkerverbund — Krieg im Osten — Memelland — akute Kriegsgefahr. Im Mittelpunkt der Diskussion über Innenpolitik stand die Reichspräsidentenwahl. Die Parole des Bundes ist klar umrissen, trotz aller Ehrerbietung vor der Person des großen Reichsmarschalls — keine Stimme Hindenburg. Es gilt in diesem entscheidenden Endkampf die Treue zur Sache über die Treue zur Person zu stellen. Der zweite Tag brachte politische Schulung zur Vertiefung öffentlicher Verhandlungen. Einzelreisen in die Diskussion, aufklärendes Material über den Tannenbergs-Bund, praktische Werbung, Verfasser Vortrag, Auf- und Abrüstung, den Genser Konventionenwurf mit seiner alten Masse und Scheitern, Wehr- und Dienstpflicht, Christentum und Pazifismus, eine eingehende Charakteristik der Revisionssparten und der E. P. D., Schule und Religion.

Zum Schluß der bis zum letzten schärfenden Tagung wurde das Arbeitslosenproblem behandelt. Die Wege aufgezeigt, die der endgültigen Lösung der Frage von der nationalen Front bereits schlagfertig sind.

Wie im Auge waren die beiden Arbeitstage vergangen. Mit einem begeisterten Schlußwort des Redners, der die anwesenden Kameradinnen noch einmal zur disziplinierten treuen Gefol-

chaft innerhalb der nationalen Front aufmerkte, schloß unter stürmischem Beifall und Hell-Rufen die Tagung.

Gattungen, 29. Febr. (Vor dem Schnellrichter.) Der Polizeibeamte Sch., der umfangreiche Unterschlagungen bei der Kirchenfeuerstelle des Finanzamtes Gattungen begangen hat, hatte sich am Samstag selbst gestellt und wurde noch am gleichen Vormittag durch den Schnellrichter zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Das Gericht nahm Unterschlagungen in Höhe von 12 500 Mark als erwiesen an.

Gattungen, 29. Febr. (Die Vorgänge im Polizeipräsidium.) Im Zusammenhang mit den Unregelmäßigkeiten im Polizeipräsidium wurde vorige Woche auch der Polizeiberichterstatter E. verhaftet, der an den vor einiger Zeit aufgedeckten Unregelmäßigkeiten beteiligt gewesen sein oder zum mindesten von ihnen gewußt haben soll. Bekanntlich sind in dieser Angelegenheit bereits vor einiger Zeit zwei Verhaftungen erfolgt.

Dortmund, 29. Febr. (Farrer bei der Grabrede vom Schlag getroffen. Tot ins offene Grab gestürzt.) Bei der Vereidigung eines Gemeindeführers wurde der die Grabrede haltende evangelische Farrer Hilburg bei der Predigt von einem Gehirnschlag getroffen. Der Farrer stürzte in das offene Grab, aus dem man ihn nur als Toten bergen konnte. Der Verstorbene stand im 62. Lebensjahre.

Bochum, 29. Febr. (Der Hausfreund nicht den Gemann nieder.) Als ein hiesiger Händler bei seiner Rückkehr vom Markt einen in seinem Hause verweilenden erwerbslosen Wäderegeffen, der wiederholt seiner Sympathie für die Frau des Händlers Ausdruck gegeben hatte, wieder einmal in seiner Wohnung vorfind, forderte er diesen auf, das Haus zu verlassen. Es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf der Wäderegeffe ein Dolchmesser zog, mit dem er blindlings auf seinen Gegner eintraf. Dieser erhielt acht Stiche in den Kopf und Oberkörper und mußte ins Krankenhaus abgebracht werden. Nach dem Streit stellte sich der Wäderegeffe der Polizei.

Gelsenkirchen, 1. März. (4000 Mark Bargeld und ein Sparfassenbuch über 4500 Mark aus einem Kleiderfach entnommen.) Von einem außerordentlich schweren Diebstahl wurde ein an der Breitestraße wohnender Verginvalide betroffen. Diefem wurden am Freitag nachmittags aus seiner Wohnung 4000 M. Bargeld und ein Sparfassenbuch über 4500 Mark entnommen. Der Diebstahl war in der angegebenen Zeit mit seiner Frau zu einer Geburtstagsfeier und hat bei seinem Weggange die Eingangstür zu seiner Wohnung verschlossen. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

als Kaufmannslehrling
Schriftl. Anfr. unt. Nr. 1190

Wuppertaler Kunstbrief

Das dritte Symphoniekonzert, ein Goethe-Abend und ein Haydn-Vortrag.

In der Reihenfolge der Symphoniekonzerte der Konzertgesellschaften wurde dieser Abend zu einer Ehre für den einheimischen Komponisten Hubert Pfeiffer, dessen Anerkennung glücklicherweise auch in seiner Vaterstadt gewürdigt wird. Lange genug hat es ja gedauert, aber nachdem seine Große Messe hier uraufgeführt wurde und auch draußen mit Ehren aufgenommen ist, regt sich das Interesse für diesen eminent begabten Künstler mehr und mehr.

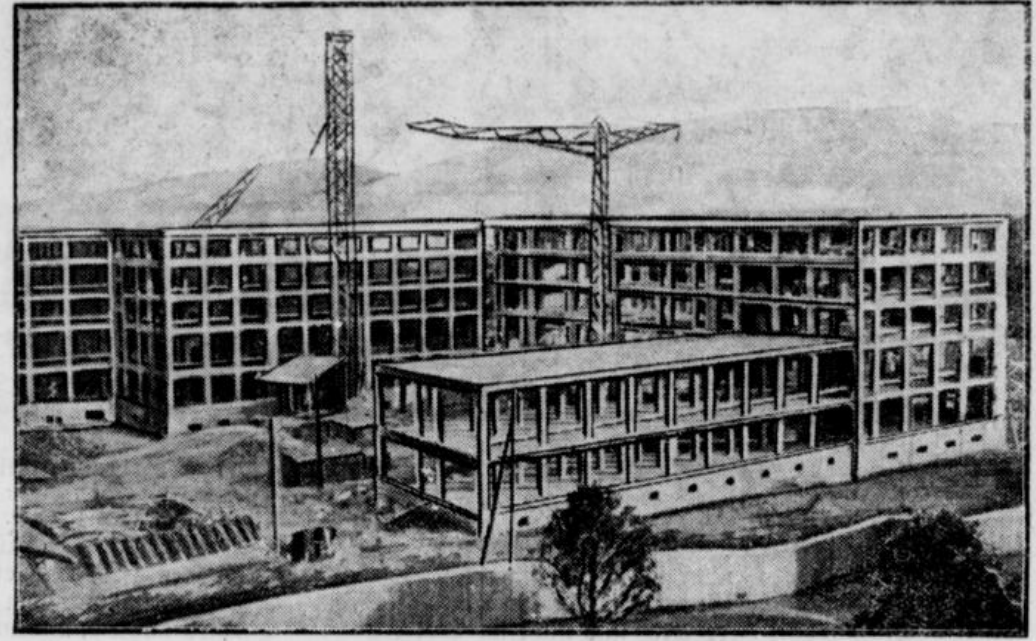
Drei Veder für eine Altstimme mit Orchesterbegleitung standen auf der Vortragsfolge, für die man sich kaum eine bessere Interpretin denken konnte als Eva Jürgens. Ihre musikalische Sicherheit, ihr feinkultiviertes Organ vermochte nicht ganz die enormen Tonnagen zu bewältigen, vielleicht hat man einmal Gelegenheit, diese Veder in einem kleineren Raum und Kreise (Kammermusik) zu hören, wo sie m. E. einen noch günstigeren Eindruck machen müssen. Die Dichtungen zu diesen Veder entnahm der Komponist bei Ernst Bertram, Paul Verlaine und Stefan George: „Nunus Dei“, „Nube auf der Flucht nach Ägypten“, ein sehr feinsinniges Wiegenlied und „Kille der Auen“. Man denkt an Bruckner, an Richard Wagner (Parsifal oder Tristanstimme), wundervoll ist die menschliche Stimme in das Orchester hineingebettet, umwoben von Melodien, die Pfeiffer nicht bei den anderen Großen sucht, nein, seine Phantasie ist so reich und schier unergründlich, denn auch hier spürt man deutlich einen Fortschritt gegen die Messe, das man überläßt diesen Klangwirkungen lauscht. Welches Lied als das schönste und wertvollste anzusprechen ist, es ist schwer zu sagen, ein jedes hat seinen persönlichen Reiz und der Komponist und die Sängerin, die sich mit ihrem großen Können ganz dafür einsetzte, wurden mit viel Beifall geehrt.

Hubert Pfeiffer spielte zuvor ein hier noch nicht gehörtes Klavierkonzert in E-dur Nr. 11 von Joh. Seb. Bach mit brillanter Technik die in ihrer polyphonischen Gestaltung nicht leichten Aufgabe und den langsamen Satz, Scitiano, sehr weich und lyrisch. Man stelle sich einmal vor, um wie vieles schwieriger es für einen blinden Künstler sein muß, ein Klavierkonzert einzustudieren und welches musikalische Empfinden er besitzen muß, da er doch absolut unabhängig vom Dirigenten seine Einfälle nimmt.

Auflauf zu diesem Abend war Heinrich Kaminski Junge aus dem „Berk für Streichorchester“, die man schon vor drei Jahren hörte und zum Schluß spielte das Orchester unter Franz von Döcklin Schumanns „Rheinische Symphonie“, Romantisch, Wohlklang, Farbenfreudigkeit vereinigten sich hier, aber — der Kernpunkt war und ist Hubert Pfeiffers Schaffen.

Im Stadttheater Elberfeld konnte man abermals einen Goethe-Abend erleben, drei Jugendwerke des Meisters, von denen „Die Mitschuldigen“ schon aus Anlaß der Goethefeier des Frauenstadverbandes besprochen wurden. „Die Tanne des Verliebten“ und „Die Geiswinder“, Notodulst weht aus diesen prächtigen Schöpfungen zu uns herüber, unbeschwert und heiter, wie die damalige Zeit es bot, so plätschert es dahin — zur Freude auch für die heutige Generation, die mehr denn je nach kurzer Ablenkung und Ausspannung verlangt. Bruno Reihners Spielleitung war geschickt und bewußt, sie wußte den richtigen Stil und die Mitwirkenden Willi Rosewich, Herbert Böllner und Joachim Krätzle erfüllten ihre Rollen zur Freude der Zuschauer.

Dr. Paul Greiff, der als Redner und Pianist sehr geschätzt ist, sprach über Joseph Haydn und seine Bedeutung für unsere Zeit. Man liest, hört, spricht von Haydn, immer wieder etwas Neues herauszufinden, dabei nicht in das Fachwissenschaftliche zu geraten, ist nicht ganz leicht. Dr. Paul Greiff löste seine Aufgabe glänzend, indem er einen musikalischen Rückblick auf die



Der Bau des Volkshaus-Palastes eingestell

Die Bauarbeiten am Volkshaus-Palast in Genf wurden bis auf weiteres eingestellt, da die ursprünglich angelegte Bausumme von 25 Millionen Goldfrank nicht ausreichte. Ob die Einstellung des Baues ein Zeichen für die kommende Gesamtausschüttung des Volkshauses ist?

verflochtenen Jahrhunderte gab und hervorhob, daß der Mensch ein Produkt seiner Umgebung sei. Wenn am 31. März sich zum 200. Male der Geburtstag des großen Meisters jährt, dann stehen wir staunend vor seinen Werken, die damals ganz neue Wege gingen, Themen, die in die Tiefe gingen und im Gegensatz zu der herben Polyphonie eines Joh. Seb. Bach standen. Der Schöpfer der „Schöpfung“ ist auch für unser Säkulum frisch und lebendig!

Grif Weisen-Rose.

Der Mann, der sein Leben im Voraus kannte

In London wohnt ein Mann in den besten Jahren, den sein Arzt für krank erklärt hat und der sich doch auf sein baldiges Ende vorbereitet. „Ich weiß, daß ich im Herbst sterben werde.“ Ein verurteilter Mörder könnte das mit Recht sagen. Aber ein gesunder Mensch, der nichts auf dem Gewissen hat, der Geld genug besitzt...? „Doch“, sagt dieser Londoner — Taylor heißt er — „Doch, ich weiß, daß ich sterben muß.“ Und dann sagt er, warum: Vor mehr als fünfundsiebzig Jahren war er Redakteur an einer englischen Zeitung in Bombay. Da erkrankte er an der Diphtherie. Er stand lange Zeit am Rande des Grabes, bis die Kräfte überwandten war. Eines Tages lag er als Halbtodeskranke, noch vollkommen erschöpft von der trübseligen Krankheit, in einem Liegestuhl auf der Veranda. Seine Kraftlosigkeit, seine Verwerfung über die entstellenden Folgen der Diphtherie hatten ihn in eine Art Teilnahmslosigkeit versetzt. Da meldete ihm sein indischer Diener einen Fakir. Taylor wollte den Gaukler nicht sprechen. Der Diener bat eindringlich: „Es ist zu Deinem Besten, Sahib!“ Der Fakir kam. Er setzte sich auf den Boden neben dem Liegestuhl, fuhr mit den Händen über die Arme des Kranken. Taylor fiel in einen traumlosen Schlaf, aus dem er erst nach Tagen erwachte, neu gestärkt, mit neuem Lebensmut, genesen. Er dankte dem Fakir

herzlich, war freundlicher zu ihm, als Engländer in seiner Stellung sonst einem Eingeborenen gegenüber gewesen wären. Der Fakir wollte ihm seinen Dank dafür abtrotzen: „Ich sage Dir die Zukunft.“ Taylor hatte kein Vertrauen. Doch dann prophezeite ihm der Fakir Dinge, die völlig belanglose Einzelheiten betrafen und den Engländer verblüfften. Taylor war geradezu gezwungen, den Prophezeiungen Glauben zu schenken. Sie sprachen von der baldigen Rückkehr nach England, von der baldigen Verheiratung Taylors innerhalb eines Jahres, von seinem zukünftigen Leben, das sich auf dem Lande in England abspielen sollte, von seiner Teilnahme an einem großen Kriege, von erneuter schwerer Krankheit, von einigen Jahren neuerlicher besserer Gesundheit: „Nach genau vierundzwanzig Jahren ziehst Du nach London, und im Herbst nach achtundzwanzig Jahren wirst Du sterben.“ Alle Prophezeiungen des Fakirs gingen bis in Erfüllung: Taylor lebte nach England zurück. Er, der durch seine Krankheit für das ganze Leben gekennzeichnet zu sein glaubte, fand schon nach einem Jahre eine Frau. Die Umstände zwangen ihn, auf dem Lande zu leben. Der Weltkrieg kam, und Taylor wurde Soldat, nachdem er seinen Bekannten schon Jahre vorher den Ausbruch der Feindseligkeiten auf einen Tag genau vorausgesagt hatte. Unverwundet kam er aus dem Kriege. Dann wurde er schwer krank, genau wieder. Und jetzt sind die achtundzwanzig Jahre, die Frist, die ihm der Fakir gab, bis auf ein paar Monate verstrichen: „Ich weiß, daß ich sterben muß.“ Die Gewissheit drückt Taylor nicht. Er ist dem Schicksal im Gegenteil dankbar, daß es ihm Zeit läßt, sein Haus zu bestellen.

Gute Spekulation

Die Ausbildung Ihrer Tochter in der Musik muß Sie ein hübsches Stück Geld kosten, was? „Allerdings, aber es hat sich schon rentiert.“ „So, verdient sie schon etwas?“ „Das nicht, aber das Nachbarhaus konnte ich spottbillig kaufen.“



Deutsche Feldengedenkfeier in Genf

Die deutsche Abordnung auf der Abrüstungskonferenz in Genf veranstaltete gemeinsam mit der deutschen Kolonie in Genf eine Trauerfeier für die Toten des Weltkrieges. Die Gedenkfeier hielt der Führer der deutschen Abrüstungsdelegation, Vizepräsident Adolung (mit schwarzem Pelztragen).

DER RAECHER

Roman von Hermann Weid.

Irene Duval sagte darauf etwas ungeduldig: „Sie können sich ja beim Portier nach ihr erkundigen. Dann werden Sie das Rätsel schnell gelöst haben.“ „Verzeihen Sie! Die Sache ist ja ganz belanglos.“

Brinkmann hatte die Absicht, seine Frau in die Schweiz zu begleiten. Da kamen im letzten Augenblick einige wichtige Konferenzen dazwischen, die sein Verbleiben in Berlin noch für einige Tage notwendig machten. Er bat Vika, so lange zu warten, doch war sie nicht zu bewegen, auch nur einen Tag länger in Berlin zu bleiben. Brinkmann ließ sie nicht gerne allein fahren; aber es war in ihrem Benehmen eine solche Unruhe und Gereiztheit, daß es ihm geriet, erwidern, ihrem Wunsch nicht in den Weg zu legen. So wollte er in ihre sofortige Abreise ein, veriprach aber, sobald wie möglich nachzukommen.

Wie auf einer Flucht legte Vika die Fahrt in die Schweiz zurück. Erst als sie die deutsche Grenze hinter sich hatte, wußte das lastende Bangen von ihr. Sie konnte wieder freier atmen und betrachtete mit neu erwachtem Interesse die Landschaft, durch die der Zug eilte.

Das abwechslungsreiche Treiben in dem großen St. Moritz Hotel nahm rasch den letzten Rest von Befangenheit von Vika. Sie war nun wieder die schöne, interessante Frau, der alle Männeraugen sich bewundernd zuwandten. Man verfuhr, sich ihr zu nähern, und schnell hatte sich ein Kreis von Verehrern um sie verjammelt.

Wie ein schwerer Traum lagen die letzten Erlebnisse in Berlin hinter Vika. Sie wollte nicht daran denken und wenn einmal eine düstere Erinnerung sich ihr näherte, warf sie sich in neue Vergnügungen und erwiderte so rasch das Grauen, das in ihr aufsteigen wollte.

Als Brinkmann nach acht Tagen in St. Moritz ankam, konnte er zu seiner Freude feststellen, daß nichts mehr von der vorherigen Unruhe in Vika war. Sie schien sich inzwischen sehr gut erholt zu haben. Ihre Gesichtsfarbe war frisch und gesund; ihre Bewegungen hatten wieder das Elastische.

Brinkmann war zufrieden. Er brachte seiner Frau eine abgöttische Liebe entgegen. In sein arbeitsreiches Leben spendete sie ihm Freude und Sonne. Er war glücklich, Vika mit allem Wohlbehagen und Luxus umgeben zu können, nach dem sie verlangte. Er war stolz, diese schöne Frau zu besitzen.

Sie machten am Nachmittag eine Schlittensfahrt und freuten sich ihres Beisammenseins. Vika war in bester Laune. Sie erzählte ihrem Manne von den Bekanntschaften, die sie schon gemacht, und von den Vergnügungen, an denen sie teilgenommen hatte.

Beim Tee hatte Brinkmann dann Gelegenheit, zahlreiche Hände zu schütteln und Herren der verschiedensten Nationen an seinem Tische zu begrüßen. Er wußte, daß Vika die Bewunderung der Männer brauchte. Es gehörte nun einmal zu ihr und er gönnte ihr gerne diese Freuden. Er wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte.

Nach dem Abendessen sagte Vika: „Wollen wir noch ein Weilschen in den Tanzsaal gehen?“ „Gerne.“

Unter der Tür trafen sie mit Irene Duval und Radford zusammen. Ueberrascht blickten die beiden Herren einander an, dann streckte Brinkmann dem Amerikaner die Hand entgegen.

„Hier finde ich Sie!“ sagte er hocherfreut. Radford, der den anderen so leicht erkannt hatte, erwiderte etwas widerstrebend Brinkmanns Gändedruck.

„In ganz Berlin habe ich nach Ihnen recherchieren lassen, um Ihnen nochmals meinen Dank für die Rettung meiner Frau auszusprechen!“ fuhr Brinkmann fort. „Nirgends waren Sie zu finden! Ausgerechnet hier in St. Moritz führt das Schicksal uns wieder zusammen.“ Vika, die auch etwas erkannt der Unterhaltung der beiden Herren angehört hatte, trat näher.

„Ich glaube, zu wissen, wer Sie sind, mein Herr!“ sprach sie. „Nur Bitte danke ich es, daß ich heute so schnell hier stehe!“

Radford mischerbrach: „So gefährlich war die Sache nicht, gnädige Frau!“

Er machte darauf die beiden mit Irene Duval bekannt, die etwas zurückgetreten war. Man beschloß, den Abend gemeinsam zu ver-

bringen. Vika und Irene Duval schienen rasch Gefallen aneinander zu finden. Sie hatten in Berlin zahlreiche gemeinsame Bekannte, sie redeten vom Theater, von Ireines letzter Rolle, in der Vika die Sängerin gewesen und bewundert hatte. Daß sie nun hier einige Wochen gemeinsam verbringen würden, freute beide. Sie machten Pläne für die nächsten Tage.

„Schade, daß mein Mann schon so bald wieder fort muß!“ sprach Vika.

„Sie bleiben nicht lange hier?“ fragte Radford, der nach anfänglicher Zurückhaltung etwas gesprächiger geworden war.

„Nur vier Tage! Meine Geschäfte erlauben mir kein längeres Fortbleiben von Berlin.“ Sie verabschiedeten sich frohen Mutes. Sie schüßten sich zueinander hingezogen, als könnten sie sich schon lange. Die Stunden eilten im Fluge dahin. Mitternacht war längst vorüber, als sie zur Ruhe gingen.

Brinkmann und Vika saßen noch eine Weile plaudernd in ihrem Zimmer.

„Es sind sehr nette Leute, Fräulein Duval und der Amerikaner!“ sagte Brinkmann. „Ich freue mich, daß wir sie getroffen haben.“

Vika hatte einen weichen Mantel umgelegt. Sie rauchte vor dem Schlafengehen noch eine Zigarette.

„Es war ein hübscher Zufall!“

„Ach, bin sehr froh darüber! Nun weiß ich doch bei ihnen in guter Haut!“

Vika sah ihren Mann lächelnd an.

„Meinst du, ich brauche einen Schutz, wenn du nicht da bist, Max?“

„Ich bin mir selbst Schutz genug.“

„Er leute ärtlich den Arm um sie.“

„Ich weiß, es ist töricht von mir, aber ich bin immer etwas in Sorge, wenn ich nicht bei dir sein kann!“

Dankbar fuhr sie ihm über die Hand. „Was könnte mir hier geschehen?“

Als sie sich schon niedergelegt hatten, sprach Brinkmann:

„Nicht hätte ich beinahe etwas vergessen, Vika! Neulich war ein Herr Karafin bei mir. Er wollte dich sprechen; da du nicht da warst, hat das Mädchen ihn zu mir geführt.“

Er meinte einen unterdrückten Schrei gehört zu haben, und schaltete das Licht ein. Vika lag ruhig, mit geschlossenen Augen in den Kissen.

„Er sagte, er komme aus deinem russischen Heimatort und habe dir Grüße aus bestellen von einem gewissen...“

Er überlegte.

„Ich kann diese russischen Namen nicht behalten. Dimitri oder so ähnlich sagte er.“

Es war einige Sekunden still. Dann sagte Vika unnatürlich laut:

„Karafin — ich glaube, ich kannte einmal einen Landsmann dieses Namens — es ist aber schon so lange her, daß ich mich mit dem besten Willen an ihn nicht mehr erinnern kann.“

„Er sagte, er wolle wiederkommen, wenn du zurückgekehrt bist.“

Vikas Hände fuhren aufgeregt auf der Bettdecke hin und her.

„Wißt du nicht wieder das Licht ausmachen, Max?“

Brinkmann rief erschrocken:

„Du bist auf einmal so bleich, Vika! Rühst du dich nicht wohl?“

Sie lächelte gezwungen.

„Doch, nur sehr müde! Es ist heute abend spät geworden!“

Von den Herren, die Vika Brinkmann den Hof machten, aua Fred Billiger am energischsten ins Leben. Der Rührer Sportsmann, der auf allen Wintersportplätzen der Welt zu Hause war, wußte nicht von ihrer Seite. Er hatte eine burleske, beinahe rüchliche Art, die anderen Verehrer an die Wand zu drücken, die Vika nicht wenig erregte.

Der lange, hagere Sportsmann mit der scharfen Abkantung der Nase. Sie ließ sich keine Pulsdiamanten anmerken. Sie brauchte in diesen Tagen viel Leben und Treiben um sich. Nichts fürchtete sie mehr als das Alleinsein.

Brinkmann war abgereist. Aber etwas war geblieben: die Erinnerung an jene nächtliche Stunde, als er Vika von Karafins Besuch berichtet hatte. Was wollte Karafin bei ihr? — In ihrer Wohnung? — Welchen Plan verfolgte er mit seinem Kommen? —

Vika bäumte sich auf. Sie wollte nicht an diese Dinge denken! Woan sollte sie sich die schönen Tage hier durch diese Gedanken verfallen lassen! War sie hier nicht sicher vor Karafins Nachforschungen und Verfolgungen?

(Fortsetzung folgt.)



Rätsel um Bruder und Schwester

Roman von Otfrid von Hanstein

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann Stuttgart

8) Dann stand die Mutter oben an der Treppe. „Vater ist auch nicht im Schlafzimmer.“ Die Diener wurden durch das ganze Haus geschickt. „Der gnädige Herr Graf sind nicht im Schloß.“ Höchst seltsam! Graf Eberhard hatte krank und müde in seinem Zimmer gelegen — — — jetzt war er fort! Sätte er sich besser gefühlt, wäre er ausgegangen; dann wäre es selbstverständlich gewesen, daß er den Unglücksfall erfahren hätte. Er war weder auf dem Gut noch im Dorfe gesehen worden. Georg stand bei Agnes. „Mir kommt ein Gedanke: hat Vater doch etwa von jenen Gerüchten gehört, von den Plänen des Grafen Herbert? War Graf Herbert bei ihm? Wir haben ihn ja den Weg entlang reiten sehen. Vielleicht hat er Vater noch einmal gedroht, hat auch ihm seine Pläne mit der jungen Biola gesagt, und Vater ist in den Park gegangen, um mit Lahore zu reden.“ Gräfin Hermine war noch einmal in dem Arbeitszimmer und trat erschreckt heraus. „Graf Tarnau war hier.“ „Woher weißt du?“ „Seht her!“ Sie hielt ein goldenes Zigarettenetui in der Hand, auf dem in Goldsteinen die Buchstaben H. und T. unter einer Grafenkrone verschlungen waren. „Herbert, Graf Tarnau.“ Agnes sagte eifrig: „Du hast recht, Mutter, er war hier. Er ist an uns vorbeigeritten, als er vom Schloße kam, wir wollten es dir nicht sagen, um dich nicht zu erschrecken.“ „Aber wo ist er? Bitte, Georg, geh ihm nach, mir ist der Schreck in alle Glieder gefahren.“ Agnes blieb an Georgs Seite. „Ich begleite dich.“ Draußen im Hof stand der Schloßherr, den Georg am Morgen mit in den Park genommen. „Sind die Schloßherren bereits verändert?“ „Ja wohl.“ „Dann kann Vater auch nicht im Park sein.“ Einen Augenblick stand Georg und überlegte. „Agnes, es hat keinen Zweck, daß wir uns unnütz quälen. Bleibe du bei der Mutter, wir dürfen sie jetzt nicht allein lassen. Wenn du willst, durchsuche noch einmal das Schloß. Ich werde ein Pferd nehmen und auf die Felder reiten. Weit kann ja Vater nicht sein und nur unsere durch den Tod der armen Anna gereizten Nerven lassen uns Schrecknisse sehen, die sich gewiß bald ganz harmlos auflösen.“ Agnes sah ein, daß der Bruder recht hatte, und ging in das Haus zurück, während Georg ein Pferd satteln ließ und — mit schwerem Herzen — ängstlicher, als er sich selbst zugeben wollte, austritt, den verschwundenen Vater zu suchen.

7. Kapitel.

Während Agnes in das Haus zurückkehrte, ritt Georg auf die Felder hinaus. Der Tag war sehr heiß gewesen; für die Nacht schien sich ein Unwetter vorzubereiten. Weg für Weg ritt er ab und umkreiste langsam in immer größeren Bögen das Herrenhaus. Es war natürlich längst Feierabend, und bisweilen fanden ein Knecht, eine Magd oder ein junges Pärchen irgendwo. Dann zwang er sich, ganz harmlos zu fragen: „Ist der Herr Graf hier vorbeigegangen?“ „Nein.“ Dann plötzlich kam ihm wieder ein anderer Gedanke: Der Torfstich! Georg hatte dem Vater gestern seine Pläne zur Urbarmachung des Sumpfgeländes am Rande des Burgberges vorgelegt. Um die gründliche Drainage, die im Winter begonnen werden sollte, vorzubereiten, hatte er jetzt dort mit Torfstich begonnen und zu diesem Zweck eine elektrisch betriebene Maschine aufgestellt. Das hatte den Vater interessiert, und dieser hatte den Wunsch geäußert, die Maschine im Betrieb zu sehen. War er vielleicht dorthin gegangen? Das kalte Wasser, das aus der Erde aufquoll, und die dröhnende Schwüle des Abends, die auf dem Boden lastete, bewirkten, daß hier Nebel aufstieg. Zunächst sah es aus wie ein weites, graues Tuch, das auf- und abschwabte, oder wie die Wolken eines Meeres. Georg suchte mit seinen Augen den Nebel zu durchdringen. Er war jetzt vollständig in eine graue Masse eingehüllt und konnte nur mit Mühe den Weg dicht unter den Füßen seines Pferdes erkennen.

Das Tier scheute. Ein furchtbar dröhnender Ton war in der Luft, den sich Georg nicht zu erklären vermochte, und gleich darauf tauchte dicht vor ihm ein riesenhaftes Untier auf, das sich schnell näherte, und neben ihm ein Mensch von gigantischer Größe. Georg starrte die Erscheinung an und suchte das Pferd zu bändigen. Dann plötzlich wurden Riese und Ungeheuer klein, und ein Hirt stand dicht vor ihm, der ein Kalb neben sich hertrieb. Dem Mann schlotterten die Knie, doch jetzt lachte er auf: „Der Herr Graf sah im Nebel wie ein riesiges Gespenst aus.“ „Haben Sie meinen Vater, den alten Herrn Grafen, gesehen?“ „Nein.“ „Woher kommen Sie?“ „Habe am Torfstich gearbeitet.“ „War mein Vater im Laufe des Tages nicht hier?“ „Nein.“ Georg wollte weiterreiten; aber der Knecht hielt ihn auf. „Rehmen der Herr Graf sich in acht. Der Steg ist schmal und zu beiden Seiten der Sumpf. Immer geradeaus! Lassen Sie das Pferd tasten oder steigen Sie lieber ab; der Sumpf ist gefährlich.“ Georg ritt weiter. Er hatte keine Zeit, abzusteigen. Er fühlte, daß es Unförmig gewesen, hierher zu reiten. Die Nacht brach herein, er mußte zum Herrenhaus zurück, denn es war viel zu viel Zeit verloren, die Marmorglocke mußte geschlagen werden, alle Knechte mußten gemeinsam das ganze Gut absuchen. Ein quakender Ton war unter den Füßen des Pferdes. Der Boden federte bei jedem Schritt. Wasser spritzte auf, der Nebel wurde immer dichter, und zu der Sorge um den Vater kam ein neues Grauen: wenn er den Weg verlor? Plötzlich tauchte etwas vor ihm auf. Das Pferd bäumte sich und stand still. Es war eine hohe Mauer, gegen die er fast geritten wäre, und er atmete auf. Das war die Mauer, die den alten Burgpark auf der einen Seite gegen das Sumpfland abschloß. Jetzt war er gerettet. Plötzlich faßte ihn ein unheimliches Gefühl. Irgendein Geräusch war um ihn. Es knachte in dem Geäst der Bäume. Er wußte nicht genau, war es diesseits oder jenseits der Mauer. Dann plötzlich ein Laut. War es der Schrei eines Tieres, vielleicht einer Gule — — — oder eines Menschen — — — ? Georg hielt das Pferd an und verhielt sich ganz ruhig. Das Knistern in den Büschen wurde stärker, und dann schoß irgend etwas durch die Luft. Ein Mensch oder ein Tier? Jedenfalls ein Irgendetwas, das durch die Mauer hindurch verschwand. Das war doch Wahnsinn! Unwillkürlich krampfte sich seine Hand um den Revolver in der Tasche. Er war abgestiegen und stand mit klopfendem Herzen vor dem weit offenen Tor. Hier war irgend etwas geschehen, irgend etwas, was mit dem Verschwinden seines Vaters zusammenhing und dem er nachgehen mußte. Es war wieder etwas heller geworden; der Vollmond war aufgegangen und leuchtete bisweilen zwischen den dichten Wäldern, die der Sturm über den Himmel jagte, hindurch. So kam es, daß es manchmal dunkel und dann wieder gespenstisch hell wurde. Georg erreichte den indischen Tempel und sah, daß drinnen Licht brannte. Er trat vorsichtig heran und konnte in das Innere sehen. Auf dem Ruhebett lag der alte Lahore, aber er sah aus wie ein Sterbender und hatte ein durchaus friedliches Gesicht. Er schien zu schlafen, und neben ihm hockte Biola, während die Dienerin umherging. So konnte kein Mensch aussehen, der vor wenigen Minuten durch den Park geschlichen war. Er trat zurück. Es war also nicht Lahore. Unwillkürlich sträubten sich die Haare des jungen Grafen. Draußen die alte Brandruine des Gregorbaues und die weiße Mauer des Gothenschloßes waren grell vom Mond beleuchtet, und nun flog aus einem weit geöffneten Fenster ein riesenhafter schwarzer Vogel in die Luft hinaus, während gleichzeitig der Mond wieder von den Wolken verhüllt wurde. Georg war ein durchaus besonnener Mann, aber ihm packte das Grauen.

Alle Fenster des Gothenschloßes waren, solange er zu denken vermochte, mit Läden geschlossen, jetzt stand eines offen, und durch dieses flog — — — ein Gespenst. Er zwang sich zur Ruhe und trat langsam näher. Jetzt sah er, daß von einem der Fenster die Läden zurückgeschlagen waren, dieses selbst aber weit geöffnet stand, und nun kam auch wieder das Gespenst: einer der dunklen Vorhänge, die im Innern vorgezogen waren, wurde durch einen Windstoß hinausgerissen und flatterte im Winde! Jedenfalls mußte Georg dies alles ergründen. Er suchte in seinen Taschen und fand, daß er keine kleine elektrische Laterne bei sich hatte. Vorsichtig und leise stieg er über die Ruine des Gregorbaues. Er tastete sich im Dunkel durch den Bogen, fand die Tür zum Gothenschloß offen, ging durch den dunklen Vorraum und kam in den Ahnensaal, in dem das eine Fenster offenstand. Dann ein furchtbarer Schlag. Gleichzeitig fuhr ihm irgend etwas fliegend in das Gesicht und über die Hand. Die Lampe entfiel ihm; aber seine andere Hand mußte geguckt haben, er hatte sie in die Höhe gerissen und in das Ungewisse hinein geschossen. Es war vollständig dunkel um ihn her, und alles blieb still. — — — Langsam beruhigte sich sein Herz, und die Ueberlegung kam: ein Windstoß hatte die Fensterläden zugeworfen, der Luftzug ihm den Vorhang über Gesicht und Arme geschleudert. Er bückte sich, tastete nach der Laterne und fand sie, aber die kleine Birne war zerbrochen. Weiter tastete er nach dem Fensterladen; aber er konnte ihn nicht mehr öffnen, denn er war fest in die Feder eingeklemmt. Endlich erreichte er die Ausgangstür in den Vorraum — — — auch diese war zuge schlagen. Er stand und überlegte. Jetzt glaubte er nicht mehr an Gespenster, denn alles hatte sich natürlich aufgeklärt. Er mußte hinaus, dazu mußte er aber vor allen Dingen sehen können. Er suchte sich die Lage des Schloßes ins Gedächtnis zurückzurufen: an den Ahnensaal schloß sich das Gothenzimmer des Grafen Gregor. Dort stand an der Wand, die gegenüberlag, ein altes Sofa, und hinter diesem Sofa befand sich ein Fenster. — — — dieses Fenster wollte er öffnen, dann würde wenigstens so viel Licht hereindringen, daß er sich zurechtfinden und die Tür öffnen konnte. Mitten in dem achteckigen Raum blieb er stehen. Ein dumpfes Geräusch war an sein Ohr gedrungen, ein kurzer, harter Fall, und dieser Klang war aus dem Nebenzimmer gekommen. War dort jemand? Hatte sich doch ein Mensch, vielleicht ein Verbrecher, in dem Raum versteckt, und stand im Begriff, sich ihm anzuschließen? Alles blieb still. Wahrscheinlich hatte wieder ein Windstoß irgendwo an dem alten Gemäuer gerüttelt. Georg erreichte die Tür zum Nebengemach und trat ein. Der Raum war sehr viel kleiner, die Luft dumpf. Er sog ein, und wieder begann sein Herz stärker zu klopfen. „Was für ein Duft war das?“ Das roch nach einer feinen, parfümierten orientalischen Zigarette? Er war in höchster Erregung. Endlich raffte er sich zusammen. In jedem Fall mußte er so schnell als möglich das Fenster öffnen. Er ging einige Schritte weiter; seine vorgestreckten Finger hatten in etwas Nasses, Klebriges gegriffen, eine Flüssigkeit, die hier vergossen war. Er riß sich zusammen — — — fand endlich das Fenster, rückte die Riegel, stieß die Läden zurück — — — leichte Dämmerung drang in den Raum, Georgs erster Blick galt seinen Fingern: Blut — — — Blut klebte daran — — — Blut an seinem Rock — — — ! Auf dem Sofa, den Kopf weit nach hinten zurückgebeugt — — — lag sein Vater, Graf Eberhard, und das Blut, das an des Sohnes Händen klebte, harmlos aus der Schußwunde im Kopf des Vaters. Wie gelähmt stand er da und starrte mit entsetzten, weit geöffneten Augen den Toten an. Alles dies konnte ja gar nicht wahr sein; er träumte, ein Fieberfieber mußte ihn narren. (Fortsetzung folgt.)